



INFO 30

Erfahrungen und Berichte

- ◆ 14. Deutscher Jugendhilfetag
- ◆ Es geht auch anders ...
- ◆ Erziehungshilfe
im Grenzbereich
- ◆ Zukunftsperspektiven

Interessengemeinschaft
Kleine Heime &
Jugendhilfeprojekte
Schleswig-Holstein e.V.



Inhalt

INFO 30 | Mai 2011

Vorwort 4
Eva Müller

Thema Kinder- und Jugendhilfetag

Kinder. Jugend. Zukunft.
Perspektiven entwickeln –
Potenziale fördern! 5
Gitta Medelnik

Impressionen vom 13. Deutschen
Jugendhilfetag in Essen 6

Thema Es geht auch anders...

»Es geht auch anders«
Die Pädagogik in der
Heimerziehung ist heute
besser als jemals zuvor 11
Dr. Jürgen Kopp-Stache

Thema Erziehungshilfe im Grenzbereich

Erziehungshilfe im Grenzbereich
zwischen Jugendhilfe und Kinder-
und Jugendpsychiatrie – Grenzen
pädagogischer Wirkung
bzgl. der Methodenbestände ... 15
Janina Hays

Statement zum Artikel
»Erziehungshilfe im
Grenzbereich« 20
Gitta Medelnik & Sonja Ohm

Informationen zur IKH

NEUOSREFF im Spiegel 29
Klaudia und Thomas Kroggel

Ziele und Aufgaben 32

Das IKH-Benchmark 34

Fortbildungen in der IKH 35

Mitgliederverzeichnis 44

Übersichtskarte 42

Vorwort



Eva Müller

Leiterin und Trägerin
»Kinderhaus Müller«

Unser neues Heft erscheint kurz vor dem Jugendhilfetag 2011 in Stuttgart. Das haben wir zum Anlass genommen einen Rückblick auf unsere Teilnahme an dem letzten Jugendhilfetag 2008 in Essen zu geben.

Kinder, Jugend, Zukunft: Perspektiven entwickeln – Potentiale fördern, dies ist das Motto des diesjährigen Jugendhilfetages. Die Einrichtungen der IKH füllen dieses Motto in seiner Vielschichtigkeit mit Leben. So wird aus unterschiedlichem Blickwinkel dieses Thema bearbeitet: Eine Jugendliche beschreibt ihren Weg in die Zukunft und eine Praktikantin hat für sich und für zu Betreuende neue Perspektiven kennengelernt.

So wie der Jugendhilfetag eine breite Palette der Jugendhilfe aufzeigt und immer wieder den Austausch anregt, so ist es auch für die IKH selbstverständlich, den kollegialen Austausch zu pflegen und darüber hinaus sich nach außen zu öffnen. Der Aufsatz »*Es geht auch besser*« beschäftigt sich mit dem Bild der Heimerziehung in der Öffentlichkeit, welches noch immer – oder wieder – durch die derzeitige

Diskussion der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre besteht. Zudem bekommen Sie einen sehr persönlichen Einblick in das »Heimleben heute«.

»Erziehungshilfe im Grenzbereich zwischen Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie-Grenzen pädagogischer Wirkung bezüglich der Methodenbestände« ist das Thema einer Diplomarbeit. Für die IKH ein aktuelles Thema und so nahmen Mitgliedseinrichtungen an einer Fragebogenevaluation teil. In einem Statement zu diesem Artikel beschäftigen sich Frau Ohm und Frau Medelnik vom »Haus Lefina« mit dem Thema Sozialarbeit oder Therapie.

Eva Müller

Kinder. Jugend. Zukunft: Perspektiven entwickeln – Potenziale fördern!

Der 14. Deutsche Kinder- und Jugendhilfetag (DJHT) findet vom 7.-9. Juni 2011 in Stuttgart statt. Und die IKH-Schleswig Holstein ist natürlich wieder dabei! Wir schweifen hier, in Vorfreude auf die neuen Herausforderungen und Eindrücke in Stuttgart, auf unsere Messeerlebnisse in Essen 2008 zurück.

So ein Zusammentreffen von Fachkräften, Politikern und natürlich Kindern und Jugendlichen stellt ein wertvolles Forum für Innovation dar. Informationen werden gesammelt und ausgetauscht, Begegnungen und Diskussionen der Kinder- und Jugendhilfe und Jugendpolitik in Deutschland finden statt.

Um eine Überschneidung mit dem Deutschen Fürsorgetag 2012 zu vermeiden, wurde der 4-Jahresrhythmus um ein Jahr verkürzt. Spannend ist auch, dass bereits 1968 der 3. Jugendhilfetag in Stuttgart stattfand, unter dem Motto »Die Mitarbeiter in der Jugendhilfe«.

War es beim letzten Mal der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler, der die Messe eröffnete, so hält dieses Mal die Bundes-

ministerin Dr. Kristina Schröder die Eröffnungsrede. War es in Essen Frau Ursula von der Leyen – damals Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – die spannende Worte an uns richtete, so wird es dieses Jahr die UNICEF-Botschafterin Frau Christiansen sein: »*Kein Kind darf zurückbleiben! Jedes Kind ist gleich wertvoll. Es soll behütet und mit Liebe aufwachsen, es soll vor Krankheiten und Gewalt geschützt werden, es soll zur Schule gehen können und sich entsprechend seinen persönlichen Begabungen voll entfalten können.*«

Im Rahmen dieses Fachkongresses werden über 200 Veranstaltungen durchgeführt. Und es präsentieren sich knapp 300 unterschiedliche Institutionen und Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe.

Und wir sind wieder dabei!

Gitta Medelnik für die IKH



Gitta Medelnik
Erzieherin,
syst. Therapeutin,
Leiterin und Trägerin
»haus lefina«

Die IKH auf dem Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag (DJHT):

Nürnberg 2000 -
Osnabrück 2004 -
Essen 2008 -
Stuttgart 2011



Impressionen vom 13. Deutschen Jugendhilfetag in Essen

Der Besuch der Messe beim 13. Kinder- und Jugendhilfetag unter dem Motto »*Gerechtes Aufwachsen ermöglichen*« in Essen war ein voller Erfolg. Der alle vier Jahre stattfindende Kinder- und Jugendhilfetag ist Europas größte Fachmesse in diesem Bereich.

Auch wenn wir Aussteller und Besucher zugleich waren, konnten wir einen Großteil des breiten Angebotes an Information und Aktion nutzen. Natürlich stand im Vordergrund, an unserem eigenen Stand ausführlich und in einer gemütlichen Atmosphäre über unsere Arbeit zu informieren. Dieses Angebot stieß auf ein weit gefächertes Interesse. Wir hatten daneben jedoch auch die Zeit und Gelegenheit einige Fachvorträge, Diskussionsrunden und Filmvorführungen zu besuchen.

Und immer wieder sahen wir dabei die roten IKH-Taschen nebst den an unserer Arbeit interessierten Trägern durch die Hallen laufen.

Ein immer wiederkehrendes Diskussionsthema war dabei die Notwendigkeit, allen die gleiche Chance zu ermöglichen, sich eigenverantwortlich zu entwickeln.

Interessanterweise gibt es noch immer Kommunen, die trotz sinkender Finanzmittel erkannt haben, wie wichtig die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist und dementsprechend investieren. An alle anderen gingen deutliche Apelle die Arbeits-, Sozial- und Jugendpolitik betreffend. Die Zielgruppe der Jugendlichen nicht aus den Augen zu verlieren und ihnen Chancen zu eröffnen, indem die Zugänge zu Bildung und Ausbildung verbessert und Maßnahmen gegen Armut getroffen werden.

»*Keinen verloren geben: das ist und bleibt eine enorme Herausforderung für die Jugendhilfe*« mahnte unser Bundespräsident Horst Köhler bereits in seiner Eröffnungsrede.

In diesem Sinne nahm auch ich – entweder durch die Gespräche an unserem Stand oder aber auch durch die Besuche an anderen Ständen – vielschichtige Anregungen im Hinblick auf das Ziel, Kindern und Jugendlichen ein unbeschadetes und gerechtes Aufwachsen zu ermöglichen, mit.

Maika Meier-Kraile
»*Haus Bremholm*«



Ein Kreisel zieht Kreise 2008 – Nordrheinwestfalen – Essen – Gruga

Messehallen – Jugendhilfetag – Menschenmassen – und ich bin mitten drin. Mit ein paar Kollegen vertreten wir die IKH mit einem kleinen Messestand.

Doch wie sollen wir bloß in Kontakt mit den vielen Menschen kommen? Wie kann ich sie ansprechen? – Allein der Gedanke, »Wildfremde« um einen Moment Aufmerksamkeit zu bitten, macht mich schwindelig. Die Welt beginnt zu kreisen, alles dreht sich um mich, wie ein Kreisel. – Die Idee! – Der Kreisel, geschickt zwischen Daumen und Zeigefinger, eine kurze Bewegung und schon dreht er los, drängt sich unerschrocken, so klein er ist, zwischen die Menschen und sorgt für Aufmerksamkeit. »Wenn Sie mir schnell beantworten können, worum es sich bei unserem Stand dreht, und was auf dem Kreisel steht, dürfen Sie ihn behalten!« Schnell schweifen die Blicke über unseren Stand und häufig ebenso schnell kommt auch die Antwort: »IKH-sh.de«. Stolz wechselt der Kreisel seinen Besitzer. »Und was bedeutet nun

IKH?«, lautet die Rückfrage. Jetzt bin ich gefordert.

Ich darf die Interessengemeinschaft Kleine Heime und Jugendhilfeprojekte vorstellen, von den Mitgliedseinrichtungen erzählen und meine Zufriedenheit über die Qualität dieses Verbandes deutlich machen. Mit vielen Menschen bin ich so ins Gespräch gekommen, vom Schüler bis hin zu Vertretern der Landesjugendämter. Sogar ein kleines Fernseherteam interessierte sich für den Kreisel. Der Kreisel war ein Türöffner in neue Kreise. Und ich bin sicher, auch die IKH zieht dadurch weitere Kreise.

Thomas Hölscher, »Haus Narnia«

„Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere heutige Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.“

Aristoteles





Jugendhilfetag 2008 in Essen

Neben der Freude über das große Interesse an unseren Angeboten habe ich eine Vielfalt von Anregungen mitgenommen, die sicher noch lange nachwirken werden.

Die Organisation ist mir besonders gut in Erinnerung. Die für unseren Bereich zugeteilte Betreuung war immer präsent, wenn sie gebraucht wurde. Konstruktive Lösungen für spontane Fragestellungen waren dabei in jedem Fall parat.

Der zunächst leere Stand neben unserem wurde zum Anlaufort für Menschen, die gemeinsam aus dem dort platzierten Angebot von Musikinstrumenten aus dem Stegreif lebensfrohe Musik machten. Diese »Kreativ-Macher« haben mit ihrer besonderen Energie das Erlebnis Messe für mich optimal abgerundet.

Impressionen

Der Rhythmus des Lebens pulsierte durch die Messehallen.

Die Schritte der Messebesucher hallten rhythmisch, bis zu unserem Stand, dort verweilten viele. Der Austausch und das besondere Interesse an der Arbeit oder an dem, was die IKH ausmacht, ergaben spannende und erfüllende Gespräche.

Ebenso rhythmisch angezogen wurden einige Besucher von den Klängen der Djembes, die unseren Stand aktiv ergänzten.

Gitta Medelnik

»haus lefina«

Danke!

Ute Koch

Gedanken zum Jugendhilfetag

Wieder einmal Jugendhilfetag, diesmal in Essen.

Die Kongresshallen sind bestückt mit Ständen, Projekte stellen sich vor, Einrichtungen informieren, viele Menschen reisen an, besuchen die Infostände, die Vorträge und Seminare. Es ist ein Marktplatz, wo Adressen ausgetauscht werden und Menschen in Kontakt kommen, die sich sonst nicht treffen würden.

Es geht um Kinder, es geht um Jugendliche – um ihre Freizeit, die Schule, die Schwierigkeiten und Probleme, die sie mit der Erwachsenenwelt haben. Irgendwie habe ich das Gefühl, in diesem ganzen Gewusel von einer großen und sinnvollen Vernetzung der vielschichtigsten Ideen.

Wir von der IKH betreuen einen Stand unter vielen, bieten unsere Möglichkeiten der Kinder- und Jugendbetreuung in Schleswig-Holstein an.

Wieder zurück, bleibt leider ein fahles Gefühl haften. Dort sind so viele gute Ideen, es scheint so viele Möglichkeiten der Hilfe zu geben. Aber in der heimatischen Realität habe ich wieder den Eindruck von festgefahrenen Strukturen (Ämter, Schule), in denen Kinder und Jugendliche eher als Störfaktoren vorkommen, denn als Hauptpersonen.

Ich empfinde unsere Umwelt nicht als kind- und jugendgerecht, aber vielleicht war sie es noch nie?

Trotzdem sind die Eindrücke vom Jugendhilfetag wichtig, weil sie den eigenen Horizont in Bewegung bringen und sich ab und zu etwas verändern lässt.

Vielleicht auch dadurch, dass Thomas Hölscher (Träger der Einrichtung »Haus Narnia« – nimmt straffällig gewordene Jugendliche auf, die auch Gewalt erfahren haben und ausüben) vor unserem Stand Streichholzschachteln an vorbeieilende Männer verteilt, die beschriftet sind mit: *»Schlagen Sie Ihre Frau?«*

Jutta Schoene

»Haus Hegeholz«





Statements...

... als Messebesucher:

Ich bin enttäuscht, dass ich keine Möglichkeit hatte, Bundespräsident Horst Köhler oder Familienministerin von der Leyen Informationsmaterial der IKH zu übergeben. Die beiden waren völlig abgeschirmt und gingen nur den vorher festgelegten Weg zu ausgesuchten Ständen auf der Messe. Auch die Begleitpersonen wollten kein Material übernehmen.

... als Messestandbetreuer:

Studenten der Sozialpädagogik oder ähnlichen Fachrichtungen erkennt man am Alter, kann man aber Sozialarbeiter aus Jugendämtern am äußeren Erscheinungsbild erkennen?

Thomas Kroggel

»Kinderblockhaus Kunterbunt«



»Es geht auch anders«

Die Pädagogik in der Heimerziehung ist heute besser als jemals zuvor

Es gibt wohl keine Einrichtung im Bereich der Jugendhilfe, die so gehasst und geliebt wird, wie die Heimerziehung. In der Öffentlichkeit herrscht immer noch das alte Bild von Heimerziehung vor, das von den katastrophalen Zuständen in den Heimen der 50er und 60er Jahre herrührt. Dieses Bild erfährt gerade eine »Neuaufgabe« oder Auffrischung durch Berichte von Missständen und schweren Verfehlungen in Einrichtungen aus dieser Zeit. Im Februar 2009 richtete der Deutsche Bundestag einen »Runden Tisch Heimerziehung« ein, an dem alle Betroffenen gemeinsam an einer Aufarbeitung und Wiedergutmachungsleistung mitwirken können. Im Schatten dieser Debatten bleibt die andere Tatsache unterbelichtet, dass Heime heute längst keine Orte des Schreckens mehr sind und Kindern wie Jugendlichen einen positiven Lebensort bieten. Die Pädagogik ist hier besser als jemals zuvor, darauf verweisen viele Studien zur Wirksamkeit und zum Nutzen der Erziehungshilfe. Die Zustände in den Heimen der 50er/60er Jahre waren für viele Pädagogen Motiv und Grund, sich für pädagogische Reformen zu engagieren und die damaligen

Zucht- und Ordnungs-Maxime zu revolutionieren. Im Zuge dieser Bewegung, der so genannten »Anti-Heim-Kampagne«, wurden große Anstalten geschlossen oder dezentralisiert und entstanden viele kleine, eingruppige (zwischen 4 bis maximal 12 Kindern/Jugendlichen) Einrichtungen mit differenzierten Leistungsangeboten.

Aus dieser Bewegung und den politisch-pädagogischen Motiven heraus entstand 1969 auch der Michaelshof in Nübel. Hier leben heute 12 Mädchen und Jungen im Alter von 9-19 Jahren zusammen mit Dagmar sowie Jürgen Kopp-Stache und ihren beiden Söhnen: Quasi aus einer Küche, 24 Stunden, sieben Tage in der Woche. Der private und »dienstliche« Bereich wird lediglich durch eine Glastür getrennt, die selten geschlossen ist. Das Pädagogen-Ehepaar wird von 5 Fachkräften und 2 Haushaltskräften zu einem Team ergänzt. Bevor wir im eigentlichen Sinne pädagogisch tätig werden, sind die täglichen Termine wahrzunehmen. Es muss viel chauffiert werden, weil besonderer Wert darauf gelegt wird, dass alle Kinder/Jugendlichen Sportvereine



Dr. Jürgen Kopp-Stache
Leiter des »Kinderheim Michaelshof«

besuchen und Außenkontakte zu FreundInnen oder KameradInnen pflegen, dazu kommen andere Freizeitaktivitäten, Schul-, Arzt- und Therapietermine. Wichtig ist auch die Eingliederung in die Dorfgemeinschaft durch Teilnahme an dörflichen Festen und Feiern.

»Holt die Kinder aus den Heimen: Ja, wenn Ihr etwas Besseres habt. Dann ganz sicher. Aber nur dann.«

Andreas Mehringer

Ein alter, stillgelegter Bahnhof bietet seinen Bewohnern ein wohnliches Ambiente mit Symbolcharakter: Hier trifft man sich und lebt für eine Zeit gemeinsam, um dann allein psychisch, emotional und sozial gestärkt die Fahrt in die Zukunft fortzusetzen. Das Gebäude ist stetig umgebaut worden, und bietet allen Bewohnern reichlich Platz. Auf einer Fläche von fast 700 m² Wohnfläche im Heimbereich gibt es neben der Küche, den sanitären Räumen und dem Wäscheraum, für jedes Kind nicht nur ein Einzelzimmer, sondern viele Gemeinschaftsräume: Großer Spielsaal, Computerzimmer, Räume für Schularbeiten und zum Lesen, Fernsehzimmer und Werkstatt zum Malen, Basteln, Gestalten. Zu den Mahlzeiten trifft man sich gemeinsam im Esszimmer. Vom Büro aus haben alle Pädagogen einen guten Blick auf den Garten, dem Biotop, dem Wäldchen und der Sonnenterrasse. Auf dem Gelände können Kinder dabei beobachtet werden, wie sie ihre Sinne beim Toben, Klettern und Bauen wahrnehmen, erfahren und schulen, wie sie mit dem Ball herumbolzen und ihre Techniken verfeinern, wie sie mit Stock und Masken gegen das vermeintlich

Böse kämpfen oder nur den Spielplatz mit seinen Geräten nutzen. Dazwischen, nicht selten, ein zotteliger und spielfreudiger Hund. Auch Fische in einem großen Aquarium und Katzen, die geliebt, verwöhnt und manchmal geärgert werden, gehören zur Gemeinschaft.

Für die meisten Kinder und Jugendlichen, ist diese ländliche, familienähnliche Idylle keineswegs Normalität. Aus sehr unterschiedlichen Gründen können, wollen oder dürfen die Kinder/Jugendlichen nicht in ihren Familien leben. Gesellschaftlich verursachte Spannungen nehmen zu und können nicht adäquat aufgefangen werden, weil intakte soziale, familiäre oder nachbarschaftliche Netzwerke fehlen. Viele kommen aus Einelternfamilien, sind »Scheidungswaisen«, haben einen Stiefelternteil, kommen aus überforderten Pflegefamilien oder sind, um eine Aussage von Margarete Mitscherlich zu zitieren: »Waisen mit Eltern«. Alkoholprobleme, Missbrauch und Gewalt spielen häufig eine Rolle. So haben die Kinder oder Jugendlichen bei der Aufnahme ihre Individuelle Lebensgeschichte im »Gepäck«, die oft schon auf den ersten Blick erschüttert. Traumatische Lebenserfahrungen, Frustrationen und Erziehungsprobleme sind erst bei einem längeren Aufenthalt zu erkennen. Hier zeigt sich dann bei den Kindern und Jugendlichen nicht nur die Wirkung ungünstiger Umweltbedingungen, sondern – vielleicht auch in einer sich gegenseitig

auslösenden Wechselwirkung – innerpsychisch bedingte, starre und unangepasste Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, die sich immer wieder zu ihrem Nachteil auswirken und bei Ihnen und ihren Angehörigen zu persönlichem Leid führen. Die jungen Menschen neigen übermäßig dazu, die Schuld oder Verantwortung für eigenes Verhalten überwiegend anderen zuzuschreiben und das eigene Verhalten für wenig veränderungsbedürftig anzusehen. Zudem nehmen sie sich selbst und ihre Umwelt häufig schwarz/weiß – d.h. als entweder nur gut oder nur böse – wahr. Während ihnen differenzierte Betrachtungen kaum möglich sind. Zudem können viele Kinder und Jugendlichen ihre Bedürfnisse oder Gefühle kaum sprachlich ausdrücken. Der einzige Ausweg besteht dann für sie nur in einem Rückzug in auffällige, aggressive, teilweise bizarre Verhaltensweisen oder Verweigerungslust.

Im Umgang mit diesen Kindern und Jugendlichen haben wir im Michaelshof die Erfahrung gemacht, dass sich am ehesten Erfolge einstellen, wenn die problemkonservierenden und dysfunktionalen (Glaubens-)Muster oder Schemata gemeinsam – eingebettet in eine schützende, belastbare Beziehung – mit dem Kind/Jugendlichen aufgebrochen, bearbeitet und verändert werden. Der Transfer der erarbeiteten Lösungen in den Alltag braucht Zeit und gelingt oft erst nach einem langen und mühsamen Weg – manchmal erst nach dem

Heimaufenthalt. Viele Ehemaligen berichten uns, dass ihre Schwierigkeiten bleiben, sie aber einen Weg gefunden haben, mit ihnen besser umgehen zu können. Bei den Transferleistungen nimmt die Gruppe als Lebensgemeinschaft und Lernfeld eine nicht zu unterschätzende Unterstützungsfunktion wahr. Kinder und Jugendliche sind unabhängig von eigenen Störungsbildern und Auffälligkeiten in der Lage, andere Kinder/Jugendliche dabei zu unterstützen, sich sozial weiter zu entwickeln und sich angemessen zu verhalten. Wir stellen fest, dass in dem Maße, in dem ein Jugendlicher einen anderen Jugendlichen in dessen Entwicklung fördert und unterstützt, sich selber weiter entwickelt.

Die Eltern übernehmen ebenfalls eine wichtige und unterstützende Rolle. Stehen sie hinter der Maßnahme, sehen sie die Chancen der Unterbringung und sehen sie die Einrichtung nicht als Konkurrenz, dient das dem Wohlbefinden der Kinder/Jugendlichen und ihrer Entwicklung. Die Kinder/Jugendlichen geraten aber immer wieder in einen schweren Konflikt, wenn sie in ihrer Herkunftsfamilie zugeben, dass sie sich auf dem Michaelshof wohl und zuhause fühlen.

Wir legen großen Wert auf eine gute und gedeihliche Zusammenarbeit mit den Eltern, die nicht nur im Interesse des Kindes liegt, sondern auch den Eltern Hilfe bietet, unschwellige Abwehralterhaltung vermeidet und eine

»Die eine beste Pädagogik für alle Fälle, die gibt es nicht.«

Jürgen Oelkers

lebendige Teilhabe sowie Mitwirkung an der Entwicklung ihres Kindes ermöglicht. Kinder und Eltern nutzen auch die modernen Medien wie Handy und Internet zum intensiven Austausch und zur Kontaktpflege. Zudem können die Kinder, wenn es die häusliche Situation zulässt, ihre Eltern Zuhause besuchen, und umgekehrt können diese jederzeit ihre Kinder auf dem Michaelshof besuchen. Wir bekommen aber auch die störenden Nachwirkungen eines Aufenthaltes in der Herkunftsfamilie deutlich zu spüren: Wenn das Kind Tage braucht, um sich in den Alltag der Einrichtung einzufinden oder von der Schule nachgefragt wird, was mit dem Kind los ist. Gelegentlich kommt es zu einer Umkehr des Eltern-Kind-Verhältnisses: Die Kinder fühlen sich für Vater und Mutter verantwortlich und übernehmen erzieherische Funktionen – die allerdings nur in den seltensten Fällen dazu beitragen konnten, die familiäre Situation zu verbessern.

Wir wollen mit diesem Aufsatz der Leserin oder dem Leser nicht nur einen kleinen Einblick in unsere pädagogische Arbeit gewähren, sondern, ausgehend von den einleitenden Worten dieses Artikels, ihn auch als ein Plädoyer für die Heimerziehung verstanden wissen. Die Betreuung und Förderung von Kindern und Jugendlichen mit

komplexen Problemkonstellationen stellen alle Beteiligten vor enorme Herausforderungen, wobei sich die Schwierigkeiten in den letzten Jahren eher noch verschärft als entspannt haben. Unter diesen Bedingungen bietet eine Pädagogik im Rahmen eines professionellen Settings den Kindern/Jugendlichen und ihren Familien eine wirksame Hilfe. Wir wollen Mut machen, sich auf das Abenteuer Mensch einzulassen, diese jungen Menschen und ihre Familien nicht aufzugeben, sich für Heimerziehungsarrangements zu engagieren, selbst wenn die Pädagogik in den Einrichtungen nicht auf Patentrezepte zurückgreifen und ein Erfolg nicht garantiert werden kann.

Möchten Sie weitere Informationen oder suchen Sie Bilder zur Illustration, dann besuchen Sie uns auf unserer Homepage: www.michaelshof-sh.de

Dr. Jürgen Kopp-Stache
»Kinderheim Michaelshof«

Erziehungshilfe im Grenzbereich zwischen Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie – Grenzen pädagogischer Wirkung bezüglich der Methodenbestände

Aussagen von Praktikern kann man entnehmen, dass die Kinder und Jugendlichen in den letzten Jahren immer schwieriger geworden sind und die Anzahl der psychiatrisch gestörten Kinder zugenommen hat.¹ Folglich gibt es in unserer hochmodernen Gesellschaft eine Gruppe, in der es eine starke Präsenz von psychiatrisch auffälligen jungen Menschen gibt, die sich demnach nicht an die gesellschaftlichen Normen halten können. Aufgrund ihrer Lebensumstände können Kinder und Jugendliche Mechanismen entwickeln, um ihre Lebenssituationen entgegen zu wirken. Dadurch können Verhaltensweisen auftreten, die von der Gesellschaft als normabweichend angesehen werden. Unter solchen Umständen ist der Alltag in der Heimerziehung immer diffiziler zu gestalten. In meiner Diplomarbeit habe ich mich mit dem Thema der starken psychosozialen Belastung der

Kinder auseinandergesetzt und eruiert, wie groß die Anzahl der Kinder und Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe mit psychiatrischen Störungen ist und welche Kompetenzen von den Pädagogen im Umgang hiermit gezeigt werden oder erforderlich sind.

Mittels einer Fragebogenevaluation habe ich vor allem untersucht, inwieweit die Kinder und Jugendliche psychisch belastet sind und welche Methodenbestände die Pädagogen und Pädagoginnen haben. Zur Abfrage der Störungsbilder habe ich das ICD-10-Klassifikationssystem als Vorlage verwendet, da dies in Deutschland bei der Diagnostik als Standardsystem verwendet wird.

Ich habe alle stationären Einrichtungen der »Interessengemeinschaften für kleine Heime Schleswig-Holstein« angeschrieben. Von den 28 bestehenden

Janina Haye, 2010:

Exposé der Diplomarbeit im Studiengang Erziehungswissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Philosophische Fakultät

¹ Vgl. »Der ganz normale Wahnsinn – Alltag in der Heimerziehung« von Caritas, Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V., Neuereichenau 2008, S. 41f.

– In diesem Buch berichten pädagogische Fachkräfte, die in verschiedenen stationären Erziehungshilfeeinrichtungen arbeiten, über ihre Alltagserfahrungen mit den Kindern und Jugendlichen.

**»Der beste Weg,
die Zukunft
vorauszusagen ist,
sie zu gestalten.«**

*Willi Brandt (1913-92)
dt. Politiker, 1969-74
Bundeskanzler, 1971
Friedensnobelpreis*

Einrichtungen haben 14 Einrichtungen ausgefüllte Fragebögen zurück gesandt. 43 Pädagogen und Pädagoginnen mit unterschiedlichen Ausbildungen und Qualifikationen nahmen an der Studie teil.

Insgesamt lebten zum Forschungszeitpunkt 128 Kinder und Jugendlichen in den teilnehmenden Institutionen. 66 % von ihnen waren bereits in psychiatrischer Behandlung.

Anhand der Angaben war eine große Vielfalt bei den Störungsbildern zu erkennen. 77 % der von mir befragten Probanden gaben an, dass sich die Zahl der stark psychosozial belasteten Kinder und Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe erhöht hat.

Im Folgenden führe ich die häufigsten Störungen auf, bei denen jeweils über die Hälfte der Klienten eine Störung in dem jeweiligen Bereich aufwiesen: Persönlichkeits- und Verhaltensstörung (51 %), Entwicklungsstörungen bzw. -verzögerungen (55 %) und Störung des Sozialverhaltens (69 %). Die am stärksten repräsentierten Störungen betreffen vor allem nach außen hin sichtbare Verhaltensweisen und können somit ein gemeinsames Gruppenleben erschweren.

Weiter ist erwähnenswert, dass die Jungen bei allen Störungen, außer bei den Persönlichkeits-

und Verhaltensstörungen und Verhaltensauffälligkeiten mit körperlichen Störungen und Faktoren, im Vergleich zu den Mädchen deutlich überrepräsentiert waren. Unterschiedliche Ansätze erklären dieses Phänomen. Diese beziehen sich entweder auf die individuelle Ebene einwirkende »Nah-Ursachen« der Geschlechterdifferenzierung (Gene, Hormone, neuronale Grundlagen) oder befassen sich mit den Zusammenhängen zwischen den in der »fernen« Evaluationsgeschichte von Männern und Frauen verankerten Anpassungsproblemen und dem heutigen Verhalten von Männern und Frauen.² Biologische Faktoren spielen wahrscheinlich eine große Rolle, allerdings sind die Ursachen noch nicht ausreichend erforscht und lassen deshalb noch Raum für viele Spekulationen und Hypothesen.³

Trotz der starken Präsenz an psychosozial belasteten Kindern und Jugendlichen, sind nur 7 % der Pädagogen sehr vertraut mit dem ICD-10-Katalog und 47 % haben Teile des Kataloges gelesen. Zudem gaben 28 % der Pädagogen und Pädagoginnen an, Fortbildungsmaßnahmen zum Thema »*psychiatrische Störungen im Kindes- und Jugendalter*« absolviert zu haben.

Die Wichtigkeit des Fachwissens bezüglich der psychiatrischen Störungen im Kindes- und Ju-

² Vgl. Oerter/Montada 2004, S. 664-728

³ Vgl. Steinhausen 2006, S. 34

gendalter spiegelt sich auch darin wieder, dass 91 % der Pädagogen und Pädagoginnen sich mehr Informationen diesbezüglich wünschen. Auf die Tatsachen stützend, dass die Zahl der psychiatrisch gestörten Kindern und Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe sich erhöht hat, sollten sich die betroffenen Betreuer mit dieser Materie auseinandersetzen, um zum einen besser auf die Problematiken der jungen Menschen eingehen zu können und zum anderen, sich mit Hilfe der Hintergrundinformationen ein eigenes Meinungsbild über die Vorgehensweise in solchen Fällen zu bilden.

Weiterführend wurde in meiner Arbeit die Professionalisierung thematisiert. In der Praxis tätige Pädagogen arbeiten in der Regel mit Individuen zusammen, die Lebenskrisen ausgesetzt waren oder sich in psychosozialen Problemlagen befinden. Während ihrer Arbeit mit einem Klienten können sie nicht mit absoluter Sicherheit sagen, dass sie die gemeinsam erstellten Ziele mit der hilfsbedürftigen Person erreichen. Allerdings können sie eine Aussage darüber treffen, wie bzw. mit welchen methodischen Mitteln sie ein Ziel erreichen möchten.

Es war in meiner Studie erkennbar, dass es keine vorhandene Einheit des Professionalitätsbegriffes in der Sozialen Arbeit

gibt. Trotz der unterschiedlichen Ansätze des Professionsbegriffs gibt es Komponenten, die in allen Modellen eine Rolle spielen und Kriterien offenbaren. Zum einen ist das ein fachlicher Wissensvorrat und ein Bestand an methodischen Verfahren. Jedoch sollte der Pädagoge seine Wissensbestände stetig reflektieren und richtig einsetzen. Außerdem sind eine berufliche Ethik und ein Habitus an professionsspezifischen Werten, wie beispielsweise der Widerstand gegen Diskriminierung, die ausschließliche berufsbezogene Beziehung zum Klienten sowie die Durchsetzung der Menschenwürde und der Gerechtigkeit⁴, Bestände der Professionalität.

Neben dieser Erkenntnis wurde zudem in meiner Diplomarbeit deutlich, dass es Unklarheiten bezüglich des Methodenbegriffs bei den Pädagogen und Pädagoginnen gibt. Eine Methode ist in der heutigen Zeit das konkrete Mittel für die Umsetzung eines mit dem Klienten festgelegten Zieles. Mittels der Methodenangaben der Probanden wurden mehrere Dinge offensichtlich. Zum einen wurde erkenntlich, dass es keine einheitliche Definition bezüglich der Methodenzuordnung gab. Es wurden Angaben zu den Methoden gemacht, die nicht als Methoden geltend gemacht werden können. Beispielsweise wurde die »klare Alltagsstruktur«

⁴ Vgl. die *Ethische Grundlagen der Sozialarbeit, Prinzipien und Standards (IFSW)* des »Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit«

als Methode aufgeführt. Dies ist eine pädagogische Grundvoraussetzung und entspricht keinem konkreten Mittel für eine Methodenanwendung. Weiterhin wurde unter Methoden beispielsweise »Individualität«, »individuelle Förderung«, »Reflexion«, »Verlässlichkeit«, »Stärkung der Selbstkompetenz«, »gemeinsames Leben in einer Gruppe« oder »Integration« aufgeführt. Dies sind genauso wie die »klaren Alltagsstrukturen« keine methodischen Mittel, sondern stellen Grundvoraussetzungen für pädagogische Handlungen oder Ziele dar. Zum anderen war auffällig, dass die sogenannten klassischen Methoden kaum angesprochen wurden. In einigen Fällen lag demnach weder das alte noch das neue Methodenverständnis vor, was auf ein rein intuitives Handeln einiger Personen schließen lässt. Somit fehlt ein Teilaspekt für professionelles Handeln. Trotz der fehlenden Methodenkenntnisse können die Pädagogen professionell handeln, da noch weitere Teilaspekte, wie z.B. die Reflexion, für die Professionalität einer pädagogischen Fachkraft wichtig sind. Außerdem kann es sein, dass einige Pädagogen methodisch handeln ohne dies explizit zu wissen. Die erfolgreiche Arbeit kann auch auf die Möglichkeit der Gestaltung verlässlicher emotionaler Beziehung zwischen dem Kind und dem Erzieher in den Einrichtungen der Erziehungshilfe zurückgeführt werden, die wohl mehr wiegt als die rein medizinisch-therapeutische Hilfe.

Dieser Gedanke ergibt sich aus den Ergebnissen meiner Analyse, wurde aber im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter von mir verfolgt.

Bei den von mir befragten Pädagogen wurde deutlich, dass sich 88 % der Probanden selten oder häufiger bei Problemfällen überfordert fühlen. Dadurch lässt sich vermuten, dass Pädagogen immer wieder an ihre Grenzen stoßen können und lernen müssen, damit umzugehen. Hierbei kann unter anderem der Gebrauch von bestimmten Methoden hilfreich sein. Außerdem sollten die pädagogischen Fachkräfte interdisziplinär arbeiten und effektive Verfahren unabhängig von ihrer Herkunft einsetzen. Therapeutische Methoden können auch in der Sozialen Arbeit eine bedeutende Rolle spielen.

Im Weiteren bin ich in meiner Arbeit auf die Wirkung der pädagogischen Arbeit eingegangen.

Hierzu gibt es Studie, wie beispielsweise die EVAS-(2004) und die JULE-Studie (1997). Die Wirkungsorientierung dient nicht nur als Nachweis der pädagogischen Arbeit, sondern ist auch ein Teil der Qualitätsentwicklung und spielt somit eine Rolle bei der Qualitätsdiskussion in der Sozialen Arbeit.

Die EVAS-Studie hat hervorgebracht, dass 73,6 % der Hilfefälle positiv oder »in Ansätzen positiv« verlaufen sind. Da die

Studie allerdings anhand von Aktenanalysen erstellt wurde, bleibt kritisch anzumerken, dass die retrospektive Beurteilung über die Entwicklung der Klienten nicht vollständig erscheint, da die Akteninhalte eventuell nicht vollständig sind und somit hypothetische Aussagen getroffen wurden. Diese sehr gute Quote wurde durch die Ergebnisse meiner Studie - zumindest im Rahmen der von mir untersuchten Einrichtungen der IKH – bestätigt. Es bleibt für die Zukunft dennoch genügend Raum für das Ziel, die Arbeit in den Einrichtungen durch Fortbildungsmaßnahmen über psychiatrische Störungen weiter zu verbessern, damit die Pädagogen und Pädagoginnen dadurch fachlich fundierte Entscheidungen treffen können.

Es bleibt festzuhalten, dass sich das Berufsbild des Pädagogen dahin gehend verändert hat, dass die pädagogische Fachkraft nicht mehr nur »Versorger« agiert, sondern für die Förderung und Problemlösung des Klienten mitverantwortlich ist. Deshalb ist es bedeutsam, dass sich die Pädagogen über die aktuellen Problematiken und Thematiken informieren und im Zusammenhang mit den starken psychosozialen Belastungen ihrer Klienten vor allem mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie kooperieren.

Natürlich unterliegt die Pädagogik auch in den Heimeinrichtungen bestimmten Wirkungsgrenzen, aber die Pädagogen können

die Problematiken zusammen mit den jungen Menschen in stationären Erziehungshilfeeinrichtungen reduzieren, indem sie präventiv auf die jungen Menschen einwirken und ihnen den Sinngehalt eines geregelten Lebens aufzeigen.

Die auch von mir benutzten ICD-10-Kriterien und damit verbundenen Klassifizierung darf nicht zur Etikettierung führen, wodurch die Kinder und Jugendlichen mit psychiatrischen Störungen als »nicht gesellschaftsfähig« betitelt werden und abgesondert leben. Die Erkenntnisse müssen in Bezug zum Individuum und seinem Lebensumfeld gebracht werden.

Nicht nur das Kind oder der Jugendliche muss sein Verhalten verändern, sondern auch das Umfeld steht in der Pflicht, auf die Bedürfnisse des jungen Menschen zu reagieren, damit der junge Mensch sich dementsprechend entwickeln kann.

Janina Hays

»Der zuverlässigste Weg, die Zukunft zu sehen, ist das Verstehen der Gegenwart.«

*John Naisbitt
(1930) amerik.
Prognostiker*



Statement zum Artikel »Erziehungshilfe im Grenzbereich«



Gitta Medelnik

Erzieherin,
syst. Therapeutin,
Leiterin und Trägerin
»haus lefina«

Sonja Ohm

»haus lefina«

Soziale Arbeit oder Therapie?

Der Psychoboom als Antwort auf die Methodenkritik – schreibt bereits Galuske 2009 in seinem Buch »Methoden der Sozialen Arbeit«

Die Methodendiskussion und oder Methodenfrage beschäftigt uns in den Einrichtungen fast täglich. Sind wir Pädagogen als Semiprofessionell zu betrachten, nur weil wir keine genauen Methodenabläufe benennen können? Selbst in der Literatur gibt es bis heute keinen einheitlichen Methodenbegriff. Man spricht von unterschiedlichen Definitionen von Konzepten, Methoden, Techniken, Sozialformen, Handlungskonzepten etc.. Für den einen gilt die Beratung als Technik, für den anderen gilt sie als Methode. Ein weiterer Aspekt ist die Anwendung von therapeutischen Methoden. Selbst Michael Galuske beschreibt dieses Phänomen und kommt zu dem Ergebnis, dass sich Soziale Arbeit nicht in Therapie auflösen lässt, und dass – um eine weitere Pathologisierung der Klienten zu

verhindern – sozialpädagogische Methoden von therapeutischen unterschieden werden müssen.

Um auf den Artikel zurück zu kommen, ja, lt. ihrer Studie sind die Kinder und Jugendlichen in den letzten Jahren immer schwieriger geworden und die Anzahl der psychiatrisch gestörten Kinder hat zugenommen. Es werden therapeutische Angebote gebraucht! Doch sollte eine Vermischung vermieden werden. Die Unterscheidung zwischen Sozialpädagogik und Therapie ist nicht als Therapiekritik miss zu verstehen, es muss nur klar abgegrenzt werden. Es bedeutet, dass sozialpädagogisches Handeln sich im Einzelfall bestimmter technischer Elemente therapeutischer Ansätze bedienen kann, wenn dies im Hinblick auf die Person, ihr Problem und die Situation sinnvoll und begründet erscheint. Die Unterscheidung bedeutet allerdings, dass sozialpädagogische Methoden nicht durch therapeutische Methoden ersetzbar sind, und dies nicht nur, um eine weitere »Pathologisierung« der Klienten Sozialer Arbeit zu verhindern. Es geht um das Bewusstsein der eigenen

Konturen, der spezifischen professionellen Handlungslogiken in der Sozialen Arbeit und insofern nicht zuletzt um die Herausbildung eines tragfähigen beruflichen Selbstverständnisses und Selbstbewusstseins¹.

Was ist wichtig in der Sozialen Arbeit? Wie wichtig ist die Alltags- und Lebensweltorientierung, wie wichtig sind unterschiedliche Professionalisierungsmodelle, wie wichtig ist die sozialökologische, systemische Perspektive, was bedeutet Beziehungsarbeit etc.

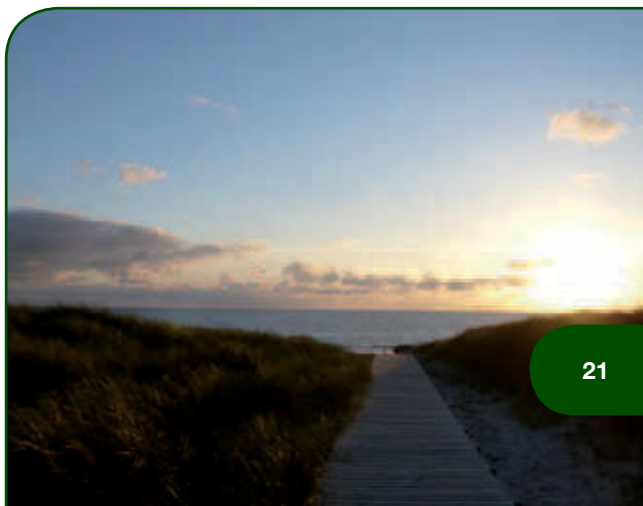
Meiner Meinung nach sollte ein Verständnis für Methoden aufgebaut werden. Es ist gut zu Handeln, aber sein Handeln benennen zu können und zu wissen, was wann und warum es getan wird, verbessert unsere Qualität. Methoden sind nicht mit sozialpädagogischen Prinzipien (z.B. Ressourcenorientierung, Ich-Stärkung), gleich zu setzen. Ebenso sehe ich die Auseinan-

dersetzung mit dem ICD-10 als sinnvoll, damit eine sinnvolle Einschätzung und Reflexion unserer Klienten gelingen kann. Professionalität ist ein stetiger Prozess, genauso wie die Weiterentwicklung unserer Klienten und dies bedarf der stetigen Auseinandersetzung. Schön, dass wir durch Praktikanten, die unsere Teams immer mal wieder bereichern, dazu angeregt werden, unsere Arbeit und Professionalität zu überdenken und Anregungen erhalten, Fortbildungspotenziale zu schaffen.

Gitta Medelnik
Sonja Ohm
»haus lefina«



¹ Vgl. Galuske; *Methoden in der Sozialen Arbeit (Eine Einführung)*, 2009



Zukunftsperspektiven

Bericht einer Bewohnerin des »Haus Lefina«

Als ich 13 Jahre alt war, wurde es häufiger, dass meine Mutter und ich uns immer extremer gestritten haben.

Dadurch bin ich in der Schule immer weiter abgerutscht. Ich zog mich immer weiter zurück und begann mich selbst zu verletzen.

Als meine Familie das raus bekam, haben sie alle ein riesen Theater gemacht und mich gleich als »krank« abgestempelt. Ich habe immer wieder versucht, mit meiner Mutter ein Gespräch zu führen, was aber nie geklappt hat. Ich wurde von meiner Mutter zu verschiedenen Therapeuten geschleppt. Aber trotz der Besuche bei den Therapeuten, wurde ich immer stiller und trauriger. Meine Mutter wand sich dann an die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Schleswig. Dort habe ich dann einen stationären Therapieplatz bekommen. Nach meinem 3-monatigem Aufenthalt in Schleswig hatte ich mich dazu entschieden, nicht mehr zurück in mein Elternhaus zu gehen.

Somit landete ich 2007 im Haus Lefina.

Dort wurde ich zwar sehr herzlich aufgenommen, aber dennoch entschied ich mich nach 8 Wochen dazu, es erneut mit meiner Mutter zu versuchen und zog wieder bei ihr ein.

Ich stellte aber nach nur 1 Jahr fest, dass sich nichts verändert hatte. Im Gegenteil... es wurde alles nur noch schlimmer. Es wurde immer häufiger, dass ich mich selbst verletzt habe, und mich fragte, warum ich eigentlich noch Leben würde.

Egal, was ich gesagt, getan habe, es war immer falsch, und wurde somit zum Sündenbock für alle.

Da ich total überfordert war, mit der ganzen Situation, habe ich in Schleswig angerufen, und wurde noch am selben Tag stationär aufgenommen. Damit stand mein Entschluss fest... ich wollte nie wieder nach Hause.

So nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und rief erneut im Lefina an, um zu fragen, ob sie mich wieder aufnehmen würden.

Dies hat zum Glück geklappt. Ich war sehr froh, dass das Haus

Lefina mir eine 2. Chance gegeben hatte.

Ich konnte schnell Kontakt zu den anderen Mädchen knüpfen, da ich ja auch noch ein paar kannte.

Doch nach meiner »Eingewöhnungszeit« wurde es Zeit, etwas für meine Zukunft zu tun...

Die Betreuer haben mir immer dabei geholfen, einen Schulplatz zu bekommen, um den Real-schulabschluss nachzuholen.

Leider habe ich dies, genau wie alles andere (Maßnahmen, Praktika usw.) nie lange durchgezogen, da ich ständig in meine »Löcher« gefallen bin. Mir wurde immer

wieder gesagt, wie wichtig es ist, etwas für sich zu tun, etwas zu erreichen... damit man im Leben weiterkommt und zufrieden leben kann.

Nun wohne ich schon seit 8 Monaten in der Außenbetreuung (Verselbstständigung) und bin dabei, mir mit einer Freundin zusammen eine eigene Wohnung zu suchen. Ich habe meine »Löcher« inzwischen gut in den Griff bekommen und habe erkannt, wie wichtig es ist, auf eigenen Beinen zu stehen. Momentan bin ich auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Ich hoffe sehr, dass mir dies zum 1.8. gelingt.



Zukunftsperspektive: Ein freiwilliges soziales Jahr

Bericht einer FSJ-Kraft in einer Mitgliedseinrichtung der IKH

*Lara-Marie
Mackenstein
17 Jahre*



Lefina?

Eine Wohngruppe für junge Mädchen und junge Mütter?

Was genau darf ich mir darunter vorstellen und was kann ich als FSJ-lerin in einer Wohngruppe für Mädchen, die jünger, gleichalt oder sogar älter sind als man selbst, machen? Und in was für eine Atmosphäre Jugendlicher Mädchen gerate ich da überhaupt? Sehr emotional, aggressiv oder völlig gleichgültig?

All diese Fragen schossen mir durch den Kopf, bevor ich mich entschied, mein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) im Lefina zu machen, aber ich war positiv überrascht. Die Betreuer, Mädchen und auch die jungen Mütter mit ihren Kindern empfingen mich freundlich, akzeptierten mich und schätzten meine Arbeit, die ich verrichtete. Aufgaben für mich gab es viele und neue ließen sich schnell finden.

Zu helfen das Essen zuzubereiten ist eine davon, die mir viel Spaß bringt. In der Küche lernt man viel und zudem ist es mit einer so tollen Köchin, wie unserer Andrea, doppelt und vierfach so

amüsant Speisen zuzubereiten für mehr als nur 2 Personen.““

Auch die Kinderbetreuung lehrte mich viel Neues, ich selbst habe keine kleineren Geschwister, da ich das Nesthäkchen meiner Familie bin. Windeln wechseln, Säuglinge richtig halten, beruhigen und füttern, ich glaube so viel Gelerntes erleichtert den Umgang mit eigenen Kinder, die später vielleicht einen Platz im meinem Leben finden werden.

Den Mädchen, die gerne nach Hilfe fragen, bei ihren Hausaufgaben zu helfen, vermittelt einem ebenfalls das Gefühl gebraucht zu werden. Auch für Schminken und Stylen gewisser Anlässe kommen die Mädchen gerne auf mich zurück. (: Vormittags, wenn das Haus dann fast ganz leer ist, bleibt mal Zeit für liegengebliebene Aufgaben, z.B. die Küche mal auf Hochglanz zu bringen, einmal durchzusaugen und zu feudeln, den Keller zu entrümpeln, Akten zu ordnen oder Spielsachen der Kleinen wegzuräumen. Aber Nein, auch eine nette Tee-Pause ist mir stets gegönnt!

Meine beiden Chefinnen Sonja und Gitta (ich nenne euch mal beim Namen :)), sind Wunschvor-

stellungen von Arbeitgebern, die es da draußen in der Welt doch zu geben scheint. So ist auch die ganze Atmosphäre im Hause Lefina sehr angenehm, die jungen Mädchen und jungen Mütter bekommen gute Unterstützung und den nötigen Rückhalt. Wichtig ist, so denke ich, den Betreuern und auch den Mädchen zu zeigen, dass es einem Ernst ist und auch Spaß bringt, mit ihnen und für sie, zu arbeiten. Meine bisherige FSJ-Zeit in so einer »Einrichtung« gab mir viel neues Wissen mit, meine Chefin und ich konnten

für andere FSJ-ler, die in diesem Berufsfeld reinschnuppern wollen, eine Basis schaffen, dort ein FSJ zu absolvieren und ich selbst wurde in meinem Berufswunsch nur noch mehr bestärkt.

Mit dem Lefina Haus hatte ich wirklich Glück und ich kann es nur weiter empfehlen!!

Vielen lieben Dank, für die bisherige Zeit dem Lefina-Team,

Eure Lara-Marie



Die Alte Töpferei

Kinder- und Jugendgruppe

Tellingstedt



Harald Linke

*Träger/Leitung
Erzieher und Sozial-
fachwirt, Fachkraft nach
§ 8a SGB VIII, Kindes-
wohlgefährdung,
Psychologischer
Berater, in Ausbildung
zum Heilpraktiker für
Psychotherapie*

*Zu meiner Person:
Nachdem ich einige
Jahre in einer psychi-
atrischen Fachklinik für
Kinder und Jugendliche
im Drogenentzug und
Kurzzeittherapie Erfah-
rungen sammeln durfte,
leitete ich anschließend
mehrere Jahre eine
Jugendwohngruppe. Mit
diversen Fort- und Wei-
terbildungen entwickelte
sich immer mehr der
Wunsch, eine Einrich-
tung mit besonderem
Angebot zu schaffen. So
kam es, dass ich mich
auf den Weg machte
und »Die Alte Töpferei«
entdeckte.*

Geschichte des Hauses

Das Gebäude wurde im Jahre 1928 im Landhausstil als Töpferei erbaut und bis zum Jahre 2000 als Handwerksbetrieb »Töpferei« erfolgreich geführt. Hier wurden viele Kunsthandwerker (Töpfer und Töpferinnen) ausgebildet, die noch heute, in eigenen Betrieben innerhalb Schleswig-Holsteins, das Kunsthandwerk weiter ausüben.

Da »Die Alte Töpferei« bis zum Ende weit über die Grenzen Schleswig-Holsteins bekannt war für herausragende Qualität, ihren besonderen Mustern, ihrer individuellen Dienstleistung für Kundenwünsche sowie ihrer Verlässlichkeit, war es für mich sozusagen verpflichtend, den Namen »Die Alte Töpferei« für die Wohngruppe zu übernehmen.

Damit verpflichten wir uns, den Anspruch auf Qualität, Besonderheit, Individualität und Verlässlichkeit fortzuführen.

Im Mai 2008 nahmen wir – nach aufwendiger Sanierung und Renovierung – den Betrieb der Wohngruppe auf.

Im März 2010 haben wir in unmittelbarer Nähe eine weitere sehr schöne Wohngruppe geschaffen und eröffnet und sie in unserem Konzept ergänzend eingebunden.

Wir haben 16 Plätze für Kinder und Jugendliche sowie junge Erwachsene, die sich auf zwei Häuser am Rande von Tellingstedt und einer trügereigenen Wohnung in Heide-Holstein in Dithmarschen verteilen.

Die Alte Töpferei (Basis)

Ein großzügiges Haus im Landhausstil mit aufwendig gestaltetem Anwesen, großem Garten und einer Kinderwerkstatt im Nebengebäude. Das Haus bietet 8 Plätze mit 8 Einzelzimmern und viele Rückzugsmöglichkeiten für Kinder im Alter von 6-14 Jahren.

Die Alte Töpferei (Haus 2)

Ein großzügiges Herrenhaus mit großem Obstgarten und Nebengebäude. Dieses Haus bietet 7 Plätze mit 7 Einzelzimmern und einen sehr schönen Gemeinschaftsraum für Kinder und Jugendliche ab 14 Jahre.

Verselbstständigung Wohnung

in Heide Holstein. Die Wohnung – 1 Zimmer, kleine Küche, Bad



und Balkon – liegt zentral in Heide, so dass es die Betreuten leicht haben, die weiterführenden Schulen, die angebotenen Maßnahmen in Heide sowie das öffentliche Verkehrsnetz zu Fuß zu erreichen.

Unser Leitsatz lautet:

*»Erziehung durch Beziehung,
Qualität durch Kompetenz und
Individualität«*

Wir sind eine fachlich und therapeutisch ausgerichtete Einrichtung. Wir bieten Kinder und Jugendlichen mit AD(H)S, dem Asperger-Syndrom sowie psychischen und psychiatrischen Störungsbildern eine umfangreiche und individuelle Betreuung. Neben den pädagogischen Fachkräften gehören eine Lehrerin, eine Ergotherapeutin sowie eine Heilpädagogin, eine Hauswirtschafterin und ein Hausmeister zum Team. In Zusammenarbeit mit regionalen und überregionalen Psychologen, Psychiatern und anderen Fachärzten sowie der KJP in Schleswig und verschiedenen Therapeuten sind wir sehr gut vernetzt und ergänzen so unser Angebot.

Eine unserer Besonderheiten ist, dass unsere Gruppen klein sind und daher sehr individuell und familienorientiert arbeiten. In unserer Arbeit ist es uns wichtig, nie den Blick auf den Einzelnen zu verlieren. Wir arbeiten ganzheitlich und ressourcenorientiert.

Für Kinder und Jugendliche mit Schulproblemen wie Schulangst, Schulverweigerung, Absentismus bieten wir in enger Zusammenarbeit mit der ortsansässigen Schule und einem Institut für anderweitigen Unterricht ein erfolgreiches Konzept zur Förderung der Schulmotivation und der Reintegration in die Regelschule an. Bisher verzeichnen wir sehr gute Erfolge von 100 % der Reintegration in die Regelschule. Wir haben eine feste Hausaufgabenzeit, in der die Kinder und Jugendlichen begleitet und unterstützt werden. Bei Bedarf erhalten sie professionelle Nachhilfe.

Auch die Infrastruktur bietet in und um Heide eine Vielfalt an berufsfördernden Maßnahmen, wie AVJ, BVJ, BVB und EQ-Maßnahmen.

Wir freuen uns, den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen ein umfangreiches Angebot





innerhalb und außerhalb der Einrichtung bieten zu können. Das geht von Gesellschaftsspielen, Kicker, Darten, Bogenschießen, Kletterpark, Angeln, Walderkundungen und Radtouren, Boots- und Kanufahrten bis zu Wochenendausflügen auf den eigenen Campingplatz an einem Fluss sowie Städtetouren mit kulturellen Inhalten und vieles mehr. Weiterhin begleiten, unterstützen und fördern wir die Teilnahme an regionalen Sportvereinen, Musikschulen, Pfadfinder, Freiwillige Feuerwehr, ...

In den Ferien finden regelmäßig Aktivitäten oder Ferienfreizeiten statt. Gerne fahren wir mit den Kindern an die endlosen Strände von Dänemark oder unternehmen Rucksacktouren innerhalb von Deutschland.

Um unseren Anspruch an Qualität und Kompetenz zu unterstreichen sind wir Mitglied in der IKH-SH, im Verband freier Heilpraktiker für Psychotherapie sowie im Bundesverband ADHS-Deutschland e.V.



PERSONEN im Spiegel Klaudia und Thomas Kroggel



Bitte nennt ein paar biographische Daten zu Euren Personen und eurem Werdegang?

Klaudia: Unsere Kindheit und Jugendzeit verlebten wir beide in Pinneberg und erst während unserer Ausbildungszeiten in Hamburg lernten wir uns kennen.

Thomas: Da Klaudia seinerzeit in der größten kirchlichen Behinderteneinrichtung Hamburgs ihre Ausbildung absolvierte, wohin wir auch private Kontakte unterhielten, wurde uns sehr schnell klar, dass in so großen institutionellen Zusammenhängen jungen Menschen nicht wirklich geholfen werden kann.

Klaudia: Ich weiß es noch sehr gut, über die zu beobachteten Hospitalisierungen der Bewohner diskutierten wir in der Fachschule seinerzeit immer wieder.

Thomas: Obwohl ich damals als Speditionskaufmann in einer ganz anderen Branche tätig war, konnte ich bald Klaudias Wunsch nach einem Tätigkeitsfeld außerhalb dieser Anstalt verstehen.

Klaudia: Genau genommen hieß das für mich: Lieber würde ich ein Pflegekind, auch mit Behin-

derungen, in der eigenen Familie großziehen, als die überholten Strukturen einer Großinstitution zu unterstützen.

Konntet Ihr diese Idee, diesen Anspruch dann umsetzen?

Thomas: Ja, als unsere Tochter knapp zwei Jahre alt war, nahmen wir ein 3-jähriges, hirnorganisch geschädigtes Mädchen bei uns auf. Im Jahr 1984 kamen wir als junge Familie auf der Suche nach günstigem Bauland in die Gemeinde Struxdorf.

Klaudia: Damals ahnten weder Thomas noch ich, welche beruflichen Möglichkeiten sich dort auf dem Land für uns eröffnen würden.

Thomas: Die Gegend gefiel uns, hier würden unsere Kinder inmitten einer wunderschönen Landschaft und Natur noch relativ gesund, naturverbunden und kindgerecht aufwachsen können. Anfänglich lebten wir hier mit einem leiblichen und einem Pflegekind und ich war außerhalb als kaufmännischer Angestellter tätig. In den weiteren 4 Jahren kam unsere 2. Tochter zur Welt und wir nahmen noch einen Pflege Sohn dazu.

Klaudia Kroggel
Heilpädagogin,
Motopädagogin

Thomas Kroggel
Soz. Päd.
Träger und Leiter des
»Kinderblockhaus
Kunterbunt«

Das Interview führte
INFO-Redakteurin
Gitta Medelnik

Was hat Euch schließlich bewogen ein Kinderheim zu gründen?

Kludia: Eigentlich dieser zu letzt aufgenommene Junge. Er führte uns nämlich durch seine mehrfachen Behinderungen binnen kurzem an die Grenzen unserer psychischen und körperlichen Leistungskraft. Da das Jugendamt uns keine weitere Unterstützung bot, sondern den Jungen lieber in einem Behindertenheim unterbringen wollte, entstand die Idee, ein eigenes pädagogisches Kleinstheim zu gründen.

Thomas: Dies eröffnete die Möglichkeit der personellen Unterstützung der beiden bereits betreuten behinderten Pflegekinder. Im weiteren Verlauf bauten wir dann ein zweites Blockhaus neben unser bereits bestehendes Einfamilienhaus und so können wir nun bis zu 8 Kinder betreuen.

Auf welchen Schwerpunkt habt ihr Euch spezialisiert und warum?

Thomas: Durch die Erstausbildung Kludias zur Heilpädagogin

war die Ausrichtung im Grunde schon vorgezeichnet. Wir haben von Anfang an Kinder mit und ohne Handicaps in unserem Haus betreut. So langsam packte mich der Ehrgeiz, Kludia auch fachlich zu unterstützen. Im Sommer 2001 immatrikulierte ich mich für den Studiengang Sozialpädagogik an der Fachhochschule in Vechta. Dort lernte ich die Aspekte von Abenteuersport und Erlebnispädagogik kennen und setzte sie für unsere jungen Leute im Heimaltag um. Die Weiterbildung von Kludia zur Motopädagogin rundet die Professionen ab und prägt so eine Einrichtung mit motopädagogischen, integrativen und heilpädagogischen Schwerpunkten.

Kludia: Diese Mischung entstand nicht ganz zufällig. Unsere Aus- und Fortbildungen haben in den letzten Jahren immer berufsbegleitend stattgefunden. So waren wir währenddessen ständig an den aktuellen Lebensbedingungen und Entwicklungsbedürfnissen unserer jungen zu Betreuenden orientiert.

Thomas: In unserer Einrichtung setzen die pädagogischen Rahmenbedingungen deshalb dort fördernd an, wo die momentanen gesellschaftlichen, familiären oder persönlichen Bedingungen junge Menschen in ihrer Entwicklung einschränken. So schaffen wir in und außerhalb unseres Hauses natürliche und künstliche Bewegungswelten, aber auch neue Erlebnisanlässe. Bewegungsfreundliche Kinderzimmer in einer



natürlichen Wohnumgebung gehören für uns ebenso dazu.

Kludia: Unsere motopädagogische Ausrichtung zeigt sich weiterhin durch die Anmietung von Hallenzeiten in der örtlichen dänischen Schule. Die psychomotorische Spielgruppe ist offen für alle Kinder des Dorfes im Alter von 6 bis 12 Jahren. Der integrative Anspruch kommt hier besonders zum Tragen, da unsere behinderten und nicht behinderten Kinder gemeinsam mit Nachbarskindern Spaß und Freude haben und sich so ganz »nebenbei« gegenseitig fördern.

Seit 2006 sind Sie, Thomas Kroggel, in der Vorstandsarbeit der IKH. Was hat Sie dazu bewogen und welche Ziele verbinden Sie damit?

Thomas: Vor zwei Jahren habe ich mich für die Mitarbeit im Vorstand zur Verfügung gestellt, um unseren Verband in seiner politischen Arbeit in verschiedenen Gremien zu unterstützen. Ein weiteres Anliegen ist mir die Umsetzung von Basisdemokratie, dessen erster Schritt, das 3er Vorstands-Team, bereits umgesetzt wurde. Zu passenden Gelegenheiten werde ich die weiteren Punkte – jeder ist wählbar, keiner darf ablehnen – wieder in die Diskussion bringen. Die Mitarbeit im Vorstand bietet mir zusätzliche Möglichkeiten des innerverbandlichen kollegialen Fach- und Meinungsaustausches, den ich als Ausgleich zum Zeitaufwand, den die Vorstandsarbeit zwangsläufig mit sich bringt, betrachte.

Wir waren gemeinsam auf dem Jugendhilfetag in Essen. Welchen Eindruck konnten ihr davon mitnehmen?

Thomas: Wir waren erfreut über das kollegiale Miteinander in den gemeinsamen Stunden und auch über die persönlichen Kontakte, die über das alltägliche Maß hinausgingen. Wir haben außerhalb der Messe einiges gemeinsam unternommen, aber jeder hat auch Zeit für seine eigenen Veranstaltungen gehabt.

Kludia: Unseren eigenen Messestand konnten wir positiv bewerten. Jedoch haben wir zusätzlich bei anderen Ausstellern zahlreiche professionelle Anregungen der Außendarstellung, sowie des Equipment, gesehen und aufgenommen.

Habt ihr und wenn, mögt ihr eure Wünsche für das Jahr 2009 nennen?

Thomas: Angesichts der globalen Krisen hoffe ich, dass uns allen genug Kraft und Zuversicht erhalten bleibt, um die anstehenden Probleme, die sich im Kleinen für jeden von uns ergeben, zu bewältigen.

Kludia: Phantasie ist sicher etwas, dass uns auch in außergewöhnlichen Lebenslagen weiterhilft. Davon wünschen wir allen Pädagogen im neuen Jahr besonders viel.

»Das typisch Menschliche: sich aus Angst vor einer unbekannteren Zukunft an die bekannte Vergangenheit klammern.«

*John Naisbitt (1930)
amerik. Prognostiker*



Ziele und Aufgaben

Mitglieder

Mitglieder der IKH sind kleine, in der Regel eingruppige, wirtschaftlich eigenverantwortlich handelnde Einrichtungen und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft, deren Träger ihren Lebensmittelpunkt in ihren Einrichtungen haben. In diesen Einrichtungen wird Kindern und Jugendlichen mit Auffälligkeiten des Verhaltens und Störungen der Entwicklung ein Rahmen geboten, der ihren Bedürfnissen nach einem überschaubaren und verlässlichen sozialen Umfeld entspricht.

Die IKH, die seit 1983 diesen Grundgedanken folgt, ist offen für neue pädagogische Konzepte als Antwort auf sich wandelnde gesellschaftliche Entwicklungen.

Das Selbstverständnis der Mitgliedseinrichtungen ermöglicht eine Betreuung, die in erster Linie am Bedarf und den Bedürfnissen des einzelnen Kindes oder Jugendlichen orientiert ist. Die konzeptionellen Unterschiede der Einrichtungen sind gekennzeichnet durch die Individualität der

EinrichtungsträgerInnen, fachliche Schwerpunktsetzungen (z.B. Sexueller Missbrauch, Gewalt, ADS) und regionale Besonderheiten. Die Leistungspalette der Hilfen zur Erziehung umfasst stationäre, ambulante und flexible Angebote nach SGB VIII und SGB XII. Die kleinen Heime und Kinderhäuser existieren inzwischen seit vielen Jahren. Ihre Arbeit wird bestätigt durch die positive Entwicklung vieler Kinder und Jugendlicher, bei denen oft andersartige Jugendhilfemaßnahmen nicht greifen.

Aufgaben

In diesem Zusammenhang ist es Aufgabe der IKH, die ihr angeschlossenen kleinen Heime und Jugendhilfeprojekte als sozialpädagogisches, therapeutisches und heilpädagogisches Angebot im Rahmen der Jugend- und Sozialhilfe zu fördern und zu stärken. Hierzu dient ebenso eine intensive Zusammenarbeit mit allen in diesem Bereich tätigen Verbänden, Behörden und Einrichtungen wie die gegenseitige Beratung, Unterstützung, aber auch Kontrolle ihrer Mitgliedseinrichtungen.

**Die IKH steht in
Kooperation mit...**



LAG-pj

Landes-Arbeitsgemeinschaft
der privaten Jugendhilfeverbände
Schleswig-Holstein e.V.

Arbeitsinhalte

Die Arbeit der IKH gestaltet sich in gemeinsam festgelegten Strukturen und Abläufen. Mehrmals im Jahr finden Mitgliederversammlungen, Regionalgruppentreffen, Sitzungen des Vorstands und der

Ressorts (Öffentlichkeitsarbeit, Qualitätsmanagement, Datenverarbeitung, Fort- und Weiterbildung) sowie thematische Arbeitsgruppen (z.B. zu Fragen des § 35a SGB VIII) statt.

Grundlagen der gemeinsamen Arbeit sind:

- ◆ Erfahrungsaustausch und Auseinandersetzung über und mit der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen
- ◆ Information und Meinungsaustausch über juristische, wirtschaftliche und personelle Fragen
- ◆ Kooperation in gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten (z.B. berufliche Vorbereitung, Ferienmaßnahmen, Freizeitgestaltung, Fachtagungen)
- ◆ Vertretung der Mitgliedseinrichtungen in den Entscheidungsgremien von Fachverbänden und in den Gremien der politischen Entscheidungsfindung des Landes
- ◆ Information der und Auseinandersetzung mit der Fachöffentlichkeit über Fragen

des pädagogischen Alltags ebenso wie über Fragen der pädagogischen Forschung u.a. durch Herausgabe einer Publikationsreihe

- ◆ Optimierung der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen und Entsendestellen, Beratung hinsichtlich der verfügbaren freien Plätze und Weiterleitung von Informationen über eine zentrale Kontaktstelle
- ◆ Qualitätssicherung und -entwicklung über die Durchführung eines verbandsinternen QM-Verfahrens (IKH Audit) und Benchmarking
- ◆ Vernetzung und Kooperation (u.a. Jugendhilfekommission, LAG-pj, Der Paritätische, AFET, IGFH)

Die IKH

Die Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V. (IKH) ist ein Jugendhilfeverband, in dem sich Kinderheime und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft zusammengeschlossen haben. Die Mitgliedseinrichtungen der IKH haben bestimmte, gemeinsame Konzeptionsmerkmale, zu denen u.a. die Bereitschaft gehört, sich der kollegialen Selbstkontrolle in der IKH zu stellen.

Bei Fragen zur und Interesse an einer Mitgliedschaft wenden, Sie sich bitte an die Geschäftsstelle der IKH:

**Schubstraße 57a
24837 Schleswig**

**fon 04621-984 1961
fax 04621-984 1963**

**info@ikh-sh.de
www.ikh-sh.de**



**Ihr Ansprechpartner:
Albert Kedves**

Das IKH-Benchmark

Seit dem Jahr 2007 nehmen die IKH Mitgliedseinrichtungen einmal jährlich per Online-Befragung an dem internen Benchmark teil. Statistische Daten wurden in der IKH schon immer erhoben und ausgewertet, doch die Trägerinnen und Träger der Mitgliedseinrichtungen haben erkannt, dass die Vielfalt der IKH Einrichtungen eine Vielzahl an Vergleichs- und Auswertungsmöglichkeiten bietet. Das Ressort QM (Qualitätsmanagement) hat darauf in einem langwierigen Prozess ein Verfahren entwickelt, dass zu einer sehr guten und evidenten Verwertbarkeit der gesammelten Daten führt.

Die dabei erhobenen Daten sind umfangreich: es werden in 8 Kategorien, wie zum Beispiel Klientel, Qualitätssicherung, pädagogische Prozesse oder Finanzen, über 180 Fragen gestellt.

Dem Benchmark liegt unter anderem der Landesstatistik-Bogen der Kinder- und Jugendhilfe zu Grunde, dessen Fragekatalog weiter ausgebaut wurde und unter anderem die individuellen Bedürfnisse der privaten Träger

und Einrichtungen und das IKH Audit-Verfahren berücksichtigt.

So werden neben den Belegungszahlen, der Altersverteilung oder den Indikationen der Kinder- und Jugendlichen, auch aktuelle Tagessätze, Qualitätsmerkmale wie die Bekanntheit der IKH-Standards in den Einrichtungen, Häufigkeit von Supervision und Fortbildungen der Mitarbeiter abgefragt.

Das IKH Benchmark lässt Tendenzen in der stationären Erziehungshilfe erkennbar werden – Entwicklungen in der Jugendhilfe lassen sich mit »harten« Zahlen belegen. Nicht nur unsere Mitgliedseinrichtungen profitieren von der Auswertung des Benchmarks; auch die zuständigen Fachkräfte, die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Jugendämter erfahren durch die Veröffentlichung und die Transparenz der Ergebnisse, wie in unseren Einrichtungen gearbeitet wird.

Zusammen mit dem IKH Audit-Verfahren, das alle Mitgliedseinrichtungen verbindlich und regelmäßig durchlaufen, ist das

Benchmark einmalig in der Jugendhilfelandchaft: pädagogische Prozesse, Einrichtungsentwicklung, Personalmanagement oder Finanzen werden anhand der IKH-Standards hinterfragt, ausgewertet und protokolliert. Für die Durchführung der Audits sind Trägerinnen und Träger privater Einrichtungen verantwortlich. Dadurch erreichen wir eine hohe Akzeptanz des Audit-Verfahrens und eine nachhaltige Änderungsbereitschaft.

Auditierte IKH-Einrichtungen erkennen Sie an diesem Logo:



Benchmark 2010

Im Folgenden erhalten Sie einen Einblick in die Auswertung des IKH-Benchmark für das Jahr 2010. Das Benchmark beinhaltet nur einen Auszug aus dem umfassenden Datenmaterial, das von unseren Einrichtungen erhoben wird. Das Benchmark wird einmal jährlich durchgeführt und ist für IKH-Einrichtungen, die auditiert werden, verpflichtend.

◆ Klienten und Personal

Im Jahr 2010 haben die am Benchmark teilnehmenden IKH-Einrichtungen insgesamt **148 Plätze für Kinder und Jugendliche** vorgehalten (Jahr 2009: 164; Jahr 2008: 132).

Betreut wurden die bei uns untergebrachten Kinder und Jugendlichen im Schnitt von **121 MitarbeiterInnen**, davon **99 Vollzeitstellen pädagogisches Personal**. Dies entspricht einem **Schlüssel von 1:1,4**.

Die IKH-Fortbildungen

Die IKH bietet regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen an. Diese werden in unserem Verband »Fachgespräche« genannt und genießen sowohl bei den MitarbeiterInnen unserer Mitgliedseinrichtungen, als auch bei anderen Verbänden einen hohen Status. Dabei kooperiert die IKH mit unterschiedlichen Institutionen und Verbänden, um unsere MitarbeiterInnen multiprofessionell weiterzubilden. Grundsätzlich sind unsere Fortbildungsveranstaltungen offen gestaltet und werden gerne von anderen Trägern und Einrichtungen besucht.

Im Jahr 2010 fanden Fachgespräche zu folgenden Themen statt:

- ◆ Bindungsstörungen
- ◆ Psychische Erkrankungen im Jugendalter

Zudem hat die IKH am Fachtag des Ministeriums zur »*Beteiligung in der stationären Heimerziehung*« teilgenommen.

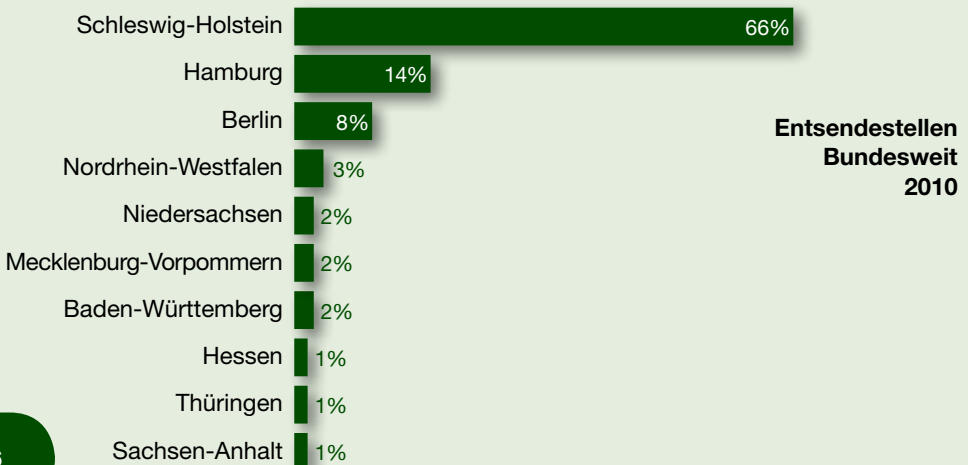
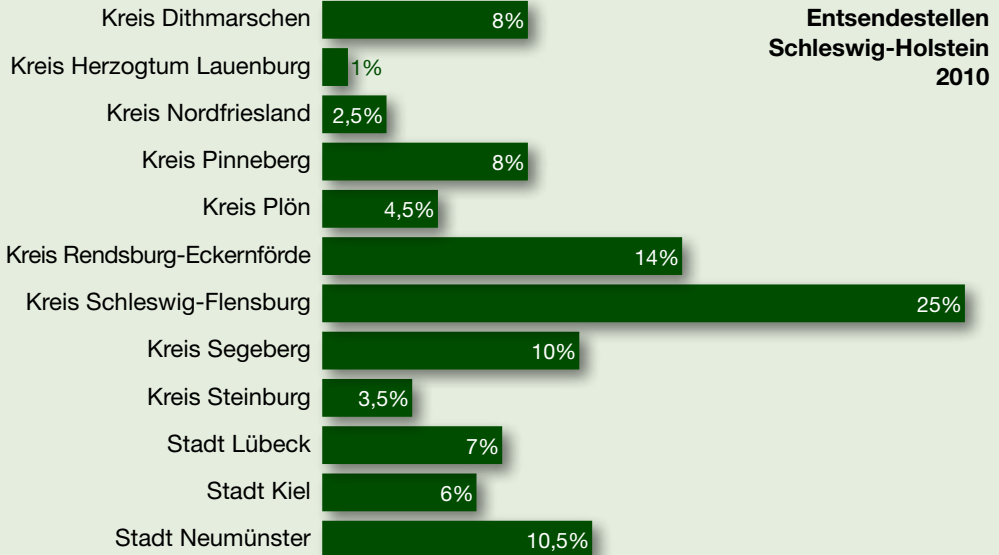
Darüber hinaus ist die IKH mit der Mitgliedseinrichtung »*Familiengruppe Rettkowski*« am Landesweiten Projekt »*Demokratie in der Heimerziehung*« vertreten.

Im Jahr 2011 werden Fachgespräche zu folgenden Themen durchgeführt:

- ◆ Substanzkonsum im Kindesalter
 - Zusammenspiel von Jugendhilfe und KJPP
- ◆ Sexuelle Gewalt in stationären Einrichtungen

◆ Unsere Entsendestellen

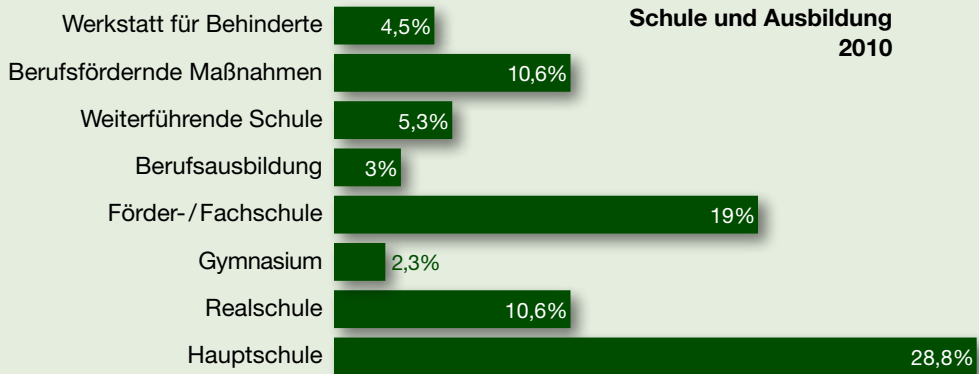
Die Einrichtungen der IKH werden aus dem gesamten Bundesgebiet belegt, vor allem jedoch aus Schleswig-Holstein. In den folgenden Grafiken wird die prozentuale Verteilung der zuweisenden Jugendämter Schleswig-Holsteins und bundesweit deutlich.



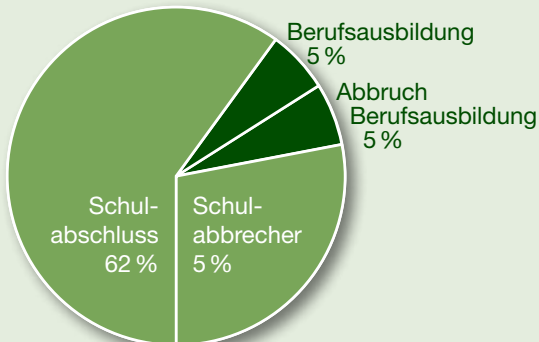
◆ Schule und Ausbildung

Bildung bedeutet Zukunft und Perspektive, selbstverständlich auch für Kinder und Jugendliche die sich in stationärer Heimunterbringung befinden. Aber mit was für unterschiedlichen Schul- und Ausbildungsarten haben es unsere Pädagogen zu tun? Wohin entwickeln sich die Biografien der Kinder und Jugendlichen?

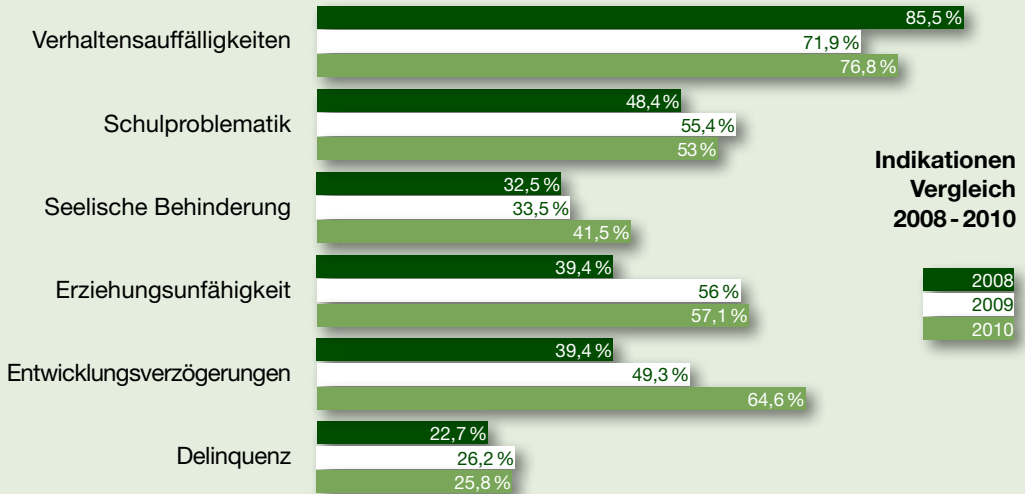
Aus der Auswertung wird ersichtlich, dass sich ein Drittel der betreuten Kinder und Jugendlichen auf Hauptschulniveau bewegen und zwei Drittel der von uns betreuten Kinder und Jugendlichen einen Schulabschluss erreichen. Dies ist bundesweit kein schlechter Wert, aber immer noch verbesserungswürdig.



Ebenfalls wird deutlich, dass die Abbruchquoten (gerade bei der Berufsausbildung) recht hoch sind. Dies ist natürlich auch auf das schwierige Klientel zurück zu führen, das sich gerade zum Zeitpunkt der Berufsausbildung in einer schwierigen Phase befindet.



Berufsausbildung- / Schulabschluss 2010

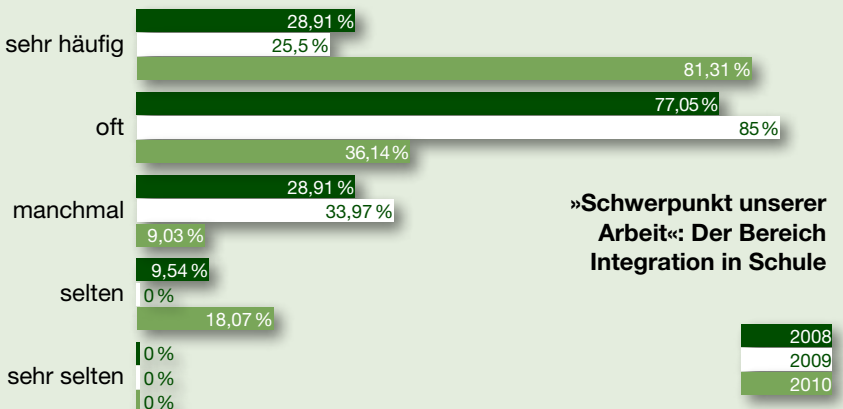


Die hier genannten **Indikationen der Belegung** sind zum Teil Diagnosen gemäß dem ICD 10, aber beinhalten auch die in den Hilfeplänen genannten Merkmale, bzw. in der laufenden pädagogischen Arbeit festgestellten Schwerpunkte in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen.

Die Probleme der Kinder und Jugendlichen scheinen weiterhin »spezifischer« zu werden und werden – dank der frühen Einbindung verschiedenster Fachkräfte – bereits in der Hilfeplanung genauer definiert.

Zu beobachten ist, dass »Entwicklungsverzögerungen«, »Erziehungsunfähigkeit« und »see-lische Behinderung« über die letzten zwei Jahre konstant zugenommen haben.

♦ **»Schwerpunkt unserer Arbeit«: Der Bereich Integration in Schule**
Vergleich 2008 - 2010



Hier wurden die Fachkräfte nach ihrer Einschätzung verschiedener Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit in ihrer täglichen Arbeit gefragt – hier zum Bereich Integration in Schule: *Wie häufig sind Sie als Fachkraft mit dem Thema in Ihrer Arbeit konfrontiert?*

Auffallend ist hier, dass die pädagogischen Fachkräfte im Vergleich im Jahr 2010 mit dem Bereich »Integration in Schule« sehr häufig konfrontiert wurden – im Vergleich zu den Vorjahren hat sich der Wert mehr als verdoppelt!

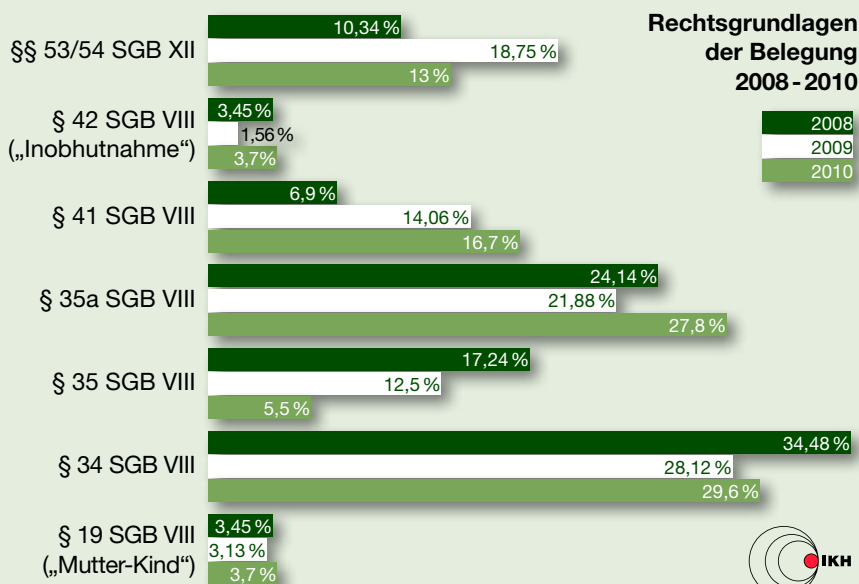
Dies muss nicht unbedingt bedeuten, dass das Thema als problematisch erlebt wird, vielmehr lässt dies darauf schließen, dass am Thema Schule in unseren Einrichtungen an sich präsenter und intensiver gearbeitet wird.

So fanden im vergangenen Jahr viele unterschiedliche Kooperationsprojekte zum Thema Jugendhilfe und Schule statt. Die IKH und ihre Mitgliedseinrichtungen waren auf verschiedensten Ebenen vertreten und haben sich aktiv an diesem wichtigen Thema beteiligt.

Rechtsgrundlagen der Belegung

Hier zeigt sich, dass über die vergangenen Jahre gesehen, der Bereich der klassischen stationären Heimunterbringung, die Mutter-Kind-Unterbringungen, Unterbringungen gem. Eingliederungshilfe, „§35a“-Fälle und Inobhutnahmen relativ konstant geblieben sind.

Veränderungen gibt es bei den §35-Unterbringungen, die in den vergangenen zwei Jahren immer weiter abgenommen haben. Im Gegenzug haben die Hilfen für junge Erwachsene gem. § 41 SGB VIII, also die Weiterbewilligung der Maßnahme über die Volljährigkeit hinaus, zugenommen.



Mitgliederverzeichnis

Stand: Mai 2011

- **Die alte Töpferei**
Harald Linke
Westerborstel Straße 19
25782 Tellingstedt
fon 04838-7055987
fax 04804-185226
linke@harald-linke.de
www.harald-linke.de
- **Dörphofer Speicher**
Verena Gebben
Alt Dörphof 3 • 24398 Dörphof
fon 04644-1472 • fax 04644-1479
doerphofer-speicher@web.de
www.doerphofer-speicher.de
- **Familienwohngruppe Rettkowski und Eulenhof**
Helga Rettkowski
Norderende 18 • 25885 Oster-Ohrstedt
fon 04847-1397 • fax 04847-809634
helga@rettko.de
www.familienwohngruppe-rettkowski.de
- **Haus Bremholm**
Meike Meier-Kraile
Bremholm 7 • 24996 Sterup
fon 04637-1999 • fax 04637-1868
meikekraile@t-online.de
www.kinderhaus-bremholm.de
- **Haus Hegeholz**
Jutta Schoene
Hegeholz 58 • 24392 Boren-Lindaunis
fon 04641-8458 • fax 04641-988252
schoene@haushegeholz.de
- **Haus Kormoran**
Claudia Nöhren
Am Hüenberg 1 • 24340 Windeby
fon 04351-45792
info@kjh-kormoran.de
www.kjh-kormoran.de
- **haus lefina**
Gitta Medelnik und Sonja Ohm
Homfelder Straße 10 • 24613 Aukrug
fon 04873/9018-93 oder -94
fax 04873/9018-95
haus_lefina@web.de
www.haus-lefina.de
- **Haus Regenbogen**
Ulrike Rimmel
Am Sattelplatz 2 • 24944 Flensburg
fon 0461-5054982 • fax 0461-505484
u.rimmel@hausregenbogen.com
www.hausregenbogen.com
- **Heilpädagogische Kinderheim Langballig**
Claudia und Jürgen von Ahn
Hauptstraße 1 • 24977 Langballig
fon 04636-468 • fax 04636-694
kinderheim-v.ahn@t-online.de
www.kinderheim-langballig.de
- **Hof Königsberg**
Anke Noltenius
Königsberg 1 • 24799 Königshügel
fon 04339-572 • fax 04339-594
lueder.noltenius@t-online.de
www.hofkoenigsberg.de
- **Hof Wiesengrund**
Gabi und Ulf Baumann
Stilker 18 • 25581 Hennstedt
fon 04877-769 • fax 04877-772
hof@wiesengrund-hennstedt.de
www.wiesengrund-hennstedt.de
- **Kinder- und Jugendgemeinschaft Ebener**
Margit Rosinski-Ebener und Rolf Ebener
Berliner Ring 28 • 24582 Wattenbek
fon 04322-9613 • fax 04322-691822
info@kjjg-ebener.de • www.kjjg-ebener.de

- **Kinder- und Jugendhaus Haby**
Christa Sauer-Röh
Dorfstraße 3 • 24361 Haby
fon 04356-444 • fax 04356-854
info@kjh-haby.de • www.kjh-haby.de

- **Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Fasanenhof**
Renate und Karl-Heinz Wächter
Süderbraruper Straße 10
24888 Steinfeld
fon 04641-3501 • fax 04641-8919
info@kjhe-fasanenhof.de
www.kjhe-fasanenhof.de

- **Kinderblockhaus Kunterbunt**
Thomas Kroggel
Ekebergkrug 1 • 24891 Struxdorf
fon 04623-187805 • fax 04623-187807
kinderblockhaus@aol.com
www.kinderblockhaus.de

- **Kinderhaus Alte Schule Bojum**
Annika und Johannes Brummack
Bojum 1 • 24402 Bojum-Esgrus
fon 04637-677 • fax 04637-1764
brummack-bojum@t-online.de
www.alte-schule-bojum.de

- **Kinderhaus Husby**
Christine und Reiner Korneffel
Zum Dorfteich 8 • 24975 Husby
fon 04634/933-40 oder -41
fax 04634/933-42
info@kinderhaus-husby.de
www.kinderhaus-husby.de

- **Kinderhaus Kunterbunt**
Reiner Heinemann
Süderstraße 55 • 25788 Delve
fon 04803-6183 • fax 04803-6185
info@kinderhaus-kunterbunt.de
www.kinderhaus-kunterbunt.de

- **Kinderhaus Müller**
Eva Müller
Dorfstraße 10 • 24894 Twedt
fon 04622-1617 • fax 04622-2284
kinderhaus-mueller-twedt@t-online.de
www.kinderhaus-mueller.de

- **Kinderhaus Sörup**
Stephanie und Thorsten Humburg
Seeweg 28-30 • 24966 Sörup
fon 04635-2318 • fax 04635-1649
kinderhaus-soerup@t-online.de • www.kinderhaus-soerup.de

- **Kinderhaus Wiedenloh**
Inken und Sabrina Claussen
Wiedenloh 1 • 25767 Bunsloh
fon 04835-8220 • fax 04835-950510
kontakt@kinderhaus-wiedenloh.de • www.kinderhaus-wiedenloh.de

- **Kinderheim Michaelshof**
Dr. Jürgen Kopp-Stache
Schulstraße 9 • 24881 Nübel
fon 04621-53172 • fax 04621-53441
j-kopp-stache@versanet.de
www.michaelshof-sh.de

- **Kinderheim Tjölöholm**
Levke Greve
Osterende 1 • 25885 Ahrenviöl
fon 04847-8097663 • fax 04847-809164
tjoeloeholm@gmx.de
www.kinderheim-tjoeloeholm.de

- **Kinderhof Sieverstedt**
Gabriele und Karl-Heinz Weckesser
Sieverstedter Straße 24
24885 Sieverstedt
fon 04603-880 • fax 04603-861
KarlWeckesser@t-online.de
www.kinderhof-sieverstedt.de

- **Therapeutische Lebensgemeinschaft Haus Narnia**
Thomas Hölscher
Bordesholmer Weg 7 • 24582 Mühbrook
fon 04322-4398 • fax 04322-5333
info@haus-narnia.de
www.haus-narnia.de

- **Therapeutisches Kinder- und Jugendheim Struxdorf**
Friederike Wagner
Dorfstraße 13 • 24891 Struxdorf
fon 04623-1855-0 • fax 04623-1855-65
info@kinderheim-struxdorf.de
www.kinderheim-struxdorf.de

Mitgliedseinrichtungen Übersichtskarte



Stand:
Mai 2011

Impressum

Herausgeber *Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V.*

Redaktion *Jutta Schoene, Eva Müller, Gitta Medelnik, Albert Kedves*

Satz *Logos Computer, Osterby*

Druck *Hansadruck, Kiel*

Auflage *1200 Exemplare*

Erscheinungsweise *halbjährlich*

*»Nicht nur für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen –
denn diese tut es ohnehin unaufhörlich und gewaltsam –
sondern für die Zukunft«*

Jean Paul



Geschäftsstelle:

Schubstraße 57a
24837 Schleswig

Telefon 04621 - 984 1961
Telefax 04621 - 984 1963

info@ikh-sh.de
www.ikh-sh.de